

## **Es gilt das gesprochene Wort**

**Oberbürgermeister Wolfgang Griesert:**

**Handgiftenrede am Montag, 8. Januar 2018, 18 Uhr  
im Rathaus, Friedenssaal**

Sehr geehrte Frau Ratsvorsitzende,  
sehr geehrte Mitglieder des Rates,  
der Ausschüsse und Beiräte,  
des Bundes- und des Landtages,  
sehr geehrte Möser- und Bürgermedaillenträger,  
Träger des Akyürek-Preises und Ehrenringträger,  
Geschäftsführer der städtischen Gesellschaften,  
Vertreter der Religionsgemeinschaften und  
der befreundeten öffentlichen Verwaltungen,  
meine sehr geehrten Damen Herren,

ich begrüße Sie, verbunden mit allen guten Wünschen für das immer noch neue Jahr, ganz herzlich zum Handgiftentag.

Ich begrüße herzlich meine Vorstandskollegen und die Vorsitzende des Gesamtpersonalrates, Frau Sachtleben, Landrat Dr. Michael Lübbersmann, unseren Ehrenbürger Hans-Jürgen Fip und auch die Vertreter der Medien zum heutigen Handgiftentag, an dem wir uns – so will es die Tradition – die Hände reichen, um uns zu versichern, dass wir gemeinsam und vertrauensvoll für das Wohl unserer Stadt arbeiten. Ich danke Ihnen allen, dass Sie heute zu dieser besonderen Ratssitzung in den Friedenssaal gekommen sind.

Zum neuen Lebensjahr darf ich an dieser Stelle den Geburtstagskindern der letzten Tage, Herrn Jasper, Herrn Henning und Herrn Bajus gratulieren. Zum Geburtstag gratuliere ich auch ganz herzlich unserem ehemaligen Ratsvorsitzenden, Herrn Thöle, und wünsche ihm in unser aller Namen aus dem Rathaus alles erdenklich Gute.

Ich danke auch Ihnen, sehr geehrte Frau Janssen-Oolo, und Ihnen, sehr geehrter Herr Spaude, dass Sie uns mit Ihrer Auswahl von vergnüglichen aber auch besinnlichen Liedern aus der Zeit zwischen den Weltkriegen durch den offiziellen Teil des heutigen Abends begleiten. Sie erinnern uns damit an die Zeit, in der der junge Felix Nussbaum zum Künstler gereift

ist - passend also zum 20. Geburtstag des Hauses, das seinen Namen trägt und ihm gewidmet ist.

Meine Damen und Herren,

offensichtlich hat sich in Europa, in unserem Land und auch in unserer Friedensstadt etwas verändert: So umrahmten massive Sicherheitsvorkehrungen das bunte Treiben auf dem Weihnachtsmarkt. Während die Kinder „Last uns froh und munter sein...“ sangen, patrouillierten bewaffnete Polizisten durch die Gassen des Marktes. Die Zufahrten von Hasestraße und Dielinger Straße waren durch mobile Barrieren versperrt. Der Schatten des Anschlags vom Breitscheidplatz ein Jahr zuvor, auch die Terroranschläge in anderen Ländern Europas, waren in dem Lichterschein des Osnabrücker Weihnachtsmarktes spürbar. Das wird so bleiben: Zur Maiwoche und auch bei anderen größeren Veranstaltungen werden wir wieder besondere Sicherheitsvorkehrungen treffen müssen. Vor diesem Hintergrund möchte ich allen danken, die sich unsere Sicherheit zu ihrer Aufgabe gemacht haben.

Wir müssen lernen, mit mehr Sicherheit umzugehen, während wir doch eigentlich mehr Freiheit üben wollten, um derentwillen Menschen aus der ganzen Welt zu uns kommen möchten. Vielleicht ist das auch ein Tribut, den wir der Globalisierung zollen, die nicht nur durch grenzenlosen Handel und Digitalisierung geprägt ist, sondern eben auch durch nationale und lokale Konflikte irgendwo auf der Welt, die sich ihrerseits nicht mehr eingrenzen lassen. Die Globalisierung hat nicht nur auf ihren hellen Seiten, sondern auch auf ihren Schattenseiten eine ungeheure Dynamik freigesetzt - auch die Flüchtlingsbewegungen und Hungerkatastrophen sind sichtbare Zeichen dafür. Vor dem Hintergrund dieser weltweiten Unruhe dürfen wir in unserer Stadt durchaus ein wenig stolz darauf sein, dass uns die Integration der Flüchtlinge - auch dank der Hilfe zahlreicher Ehrenamtlicher - bisher ganz gut gelingt. Das sollte eine stabile Basis sein, um die zukünftigen Herausforderungen bewältigen zu können.

Aber was bedeutet der offene Horizont der Globalisierung für uns und unser Handeln, für unsere Diskussionen und Entscheidungen?

Am Handgiffentag fällt dem Oberbürgermeister die Aufgabe zu, so will es die Tradition unserer Stadt, ebenso zurück- wie auch vorauszublicken, Rechenschaft darüber abzulegen, was geschehen ist, um auf das zu deuten, was wir vielleicht erwarten können. Lassen Sie mich heute diesem Rück- und Ausblick einen Rahmen geben, der eher durch Ferne und Nähe gekennzeichnet ist, lassen Sie mich also die Zeit sozusagen in den Raum stellen.

Meine Damen und Herren,

es gelingt uns nicht ganz regelmäßig in einem Leitmedium der deutschen Presse auch international eine Botschaft in dieser unruhigen Welt zu platzieren. Kurz vor Weihnachten ist das aber gelungen: Osnabrück war Teil einer Aufmachergeschichte, die uns mit nicht weniger als der ganzen Welt verbindet. Wir mussten nur in den SPIEGEL schauen, um uns als den Kunden wiederzuerkennen, der angeblich Gott ist - so die ironische These dieser Geschichte. Diese Geschichte erklärt, wie der Online-Handel alles verändert: uns selbst, unsere Umgebung, den Konsum, die Kommunikation und darüber hinaus eben auch die Städte. In dieser Geschichte wurde als Erstes ein Beispiel aus Osnabrück gewählt, um zu zeigen, welche Strategien Einzelhändler entwickeln, um von diesem Trend nicht einfach überrollt und plattgemacht zu werden. Das Kaufhaus Schäffer reagiert mit einem Service, den es im Internet eben nicht zu kaufen gibt: Eine „Männerbetreuung“. Einmal im Monat – so berichtet der SPIEGEL – können die Kundinnen ihre genauso belasteten wie auch belastenden Männer in der hauseigenen Kochschule abgeben, wo sie vom Cocktailmixen über Brotbacken, Grillen und Kaffeerösten alles Mögliche lernen, während ihre Frauen umso unbeschwerter stöbern, ausprobieren und aussuchen können. Der Geschäftsführer Tobias Schonebeck wird mit den Worten zitiert, der stationäre Handel müsse ein Erlebnis bieten können, das nirgendwo anders, vor allem nicht im Netz, zu finden sei. Wahrlich großartig und einmalig!

Mit einer anderen Strategie behauptet sich L+T: Das Erlebniskaufhaus tritt als Sponsor zahlreicher lokaler Sportveranstaltungen auf. Wir dürfen uns aber auch auf die Eröffnung des neuen Sporthauses in wenigen Wochen freuen - und damit natürlich auf die ‚stehende Welle‘, die sicherlich Menschen zum Ausprobieren und auch zum Gucken anlocken wird. Wahrlich großartig und einmalig!

Ganz anders aber ähnlich wie Schäffer behauptet sich auch das Buchgeschäft Wenner gegen die fast übermächtige Konkurrenz aus dem Internet: Einen Großteil der Bücher kann das Haus noch am selben Tag ausliefern. Und das Buchgeschäft Zur Heide hat es im vergangenen Jahr zum dritten Mal geschafft, den Deutschen Buchhandlungspreis zu gewinnen. Wahrlich großartig und einmalig!

Meine Damen und Herren,

diese Beispiele zeigen - und alle, die ich nicht erwähnt habe, mögen mir verzeihen - ,dass auch in Osnabrück Unternehmer den Kampf gegen die anonyme Macht aufgenommen haben, die den Kunden angeblich zu Gott macht. Wir brauchen die Kraft, Kreativität und Kompetenz der Unternehmer, um dem Wandel, der unsere Stadt und auch uns selbst schon längst erfasst hat, nicht nur ausgesetzt zu sein, sondern ihn so gut wie möglich mitzugestalt-

ten. Das werden nicht alle schaffen. Hoffen lässt uns aber doch, dass an die Hasestraße nach der Umgestaltung neues Leben zurückgekehrt ist. Ein ganz eigenes Biotop hat sich an der Redlingerstraße entwickelt. Und die Johannisstraße sollten wir nicht vergessen oder aufgeben. Wir müssen dafür sorgen, dass auch diese Straße eine Chance behält. Unter den sich weiter verändernden Rahmenbedingungen müssen wir alles dafür tun, um uns einer durchaus möglichen Verödung unserer Stadt zu widersetzen, die mit Leerstand und abgeklebten Schaufenstern beginnt und sich mit wild wachsendem Löwenzahn und Disteln fortsetzt.

Natürlich können Rat und Stadtverwaltung nicht die Arbeit des Einzelhandels übernehmen, aber wir können, nein wir müssen sogar die Rahmenbedingungen schaffen, die dem Einzelhandel ermöglichen, den Umsatz zu machen, den wir für unsere Stadt brauchen. Zu diesen Rahmenbedingungen gehört sicherlich die Erreichbarkeit, die wir zumindest nicht erschweren dürfen, vielleicht nicht erleichtern können, aber auf jeden Fall definieren müssen.

Meine Damen und Herren,

wir leben in einer Großstadt. Auch in Zeiten digitaler Arbeitsplätze ist es unvermeidlich, dass immer wieder mal - meist täglich- viele Menschen zur selben Zeit an denselben Ort streben, was ungewollt zu Verzögerungen führen kann - so wie in anderen Großstädten auch. Ich finde, wir sollten in dieser Beziehung durchaus ein wenig selbstbewusster und gelassener sein. Sollte es aber so sein, dass wir die Prozesse selbst nicht sinnvoll und optimal managen, müssen wir unbedingt gegensteuern und eben dieses Management verbessern. Wir sind dabei, haben die Gespräche mit den Beteiligten aufgenommen, werden diese fortsetzen und hoffentlich - vielleicht auch mit Unterstützung digitaler Programme - zu Verbesserungen kommen. Eins sollte aber klar sein: Die Gesellschaft ist auf eine Weise mobil, wie das keiner, als unsere Städte nach dem Krieg wieder aufgebaut worden sind, voraussehen konnte. Und so kommt eine Stadt wie Osnabrück an die Grenzen dessen, was die Verkehrswege verkräften können - insbesondere dann, wenn Ereignisse wie Baustellen oder Unfälle auf den Autobahnen zu zusätzlichem Stress auf unseren Straßen führen. Und doch: sicherlich ist der Autofahrer - der wir in der Regel ja selbst auch sind - nicht unserer Feind und die Einzelhändler erst recht nicht unsere Gegner.

Aber trotzdem: Anders als in größeren Ballungszentren ist die Umgebung von Osnabrück nun mal eher ländlich geprägt - was durchaus auch eine Gunst ist, wenn Sie beispielsweise an den Naturpark TERRA.vita denken, der als UNESCO Geopark eine hohe Aufenthaltsqualität in einer spannenden Umgebung für Menschen bietet, die in der Natur auch Kultur suchen. Und wenn ein Teil der Gäste und Kunden unserer Stadt aus dieser Umgebung kommt,

können wir schlecht erwarten, dass sie alle den ÖPNV oder das Fahrrad benutzen. Sie werden das nicht tun und sie werden sich das auch nicht vorschreiben lassen. Denken Sie an die Westfalen-Tage! Wir müssen also auch für Autofahrer erreichbar bleiben, wenn wir nicht wollen, was immer wieder zu hören ist, dass eben diese an Osnabrück vorbeifahren, um in den nahegelegenen Mittelzentren ohne Stress einzukaufen. Und trotzdem müssen wir die städtische Infrastruktur auch für Fahrradfahrer weiter verbessern. Daher bin ich sehr froh, dass der Rat im neuen Haushalt die Mittel für den Ausbau von Fahrradwegen von 300.000 auf 800.000 Euro angehoben hat - zusätzlich zu den Mitteln, die mit finanzieller Unterstützung des Landes für den Bau des Fahrradschnellwegs nach Belm geplant sind. So können wir die Auszeichnung als fahrradfahrerfreundliche Kommune als Aufforderung nehmen, deutlich fahrradfreundlicher zu werden, was vor allem heißen muss: die Infrastruktur für Fahrradfahrer sicherer zu machen.

Meine Damen und Herren,

wir müssen für die Kunden, Gäste und Bewohner unserer Stadt Angebote vorhalten, Anlässe schaffen und dafür sorgen, dass diese auch erreichbar sind. Wir sollten daher den Köder unserer Attraktivität weit auswerfen können und dafür sorgen, dass sich beim Einholen die Schnur nicht verheddert.

Vielleicht müssen wir dafür den Blick weiten und nicht nur die aktuelle Berichterstattung von morgen im Auge haben. Müssen wir uns nicht fragen, welche Stadt wir haben wollen - in fünf, zehn oder auch zwanzig Jahren? Müssen wir nicht versuchen, einen Blick in die Zukunft zu werfen, um uns darauf vorzubereiten?

Dass diese Frage auch Medienhäuser und Redaktionen an sich selbst richten, lesen und sehen Sie fast täglich in den relevanten Publikationen. Ein besonders schönes Beispiel dafür konnten Sie im vergangenen Jahr in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung lesen, in der ein Reporter aus Osnabrück in der Geschichte eines Journalisten die Hauptrolle spielt, der seinerseits sein Handwerkszeug unter analogen Bedingungen in unserer Stadt gelernt hatte: „Der letzte Reporter“ heißt die melancholische Geschichte, mit der es gelungen ist, ein ungewöhnlich liebenswürdiges Porträt von Werner Hülsmann, einem der letzten Reporter der Osnabrücker Nachrichten, zu schreiben. Er weiß, dass seine Zeit eigentlich schon vorbei ist. Und wir wissen, dass sich der Stellenwert der lokalen Berichterstattung nicht nur am Standort des Unternehmens „NOZ Medien“ verschoben hat - dass das Unternehmen längst kein Zeitungsverlag mehr ist, sondern ein Medienunternehmen, in dem Recherche, Information und Nachricht Produkte neben zahlreichen anderen sind - mit Folgen übrigens, die uns

längst noch nicht so klar geworden sind, dass wir wüssten, ob und wenn ja, wie wir darauf strategisch reagieren sollten.

Meine Damen und Herren,

bei allem was ich nicht ansprechen werde, was aber wert wäre, angesprochen zu werden - wie die Erfolge und Herausforderungen unserer städtischen Einrichtungen wie die des Klinikum oder der Stadtwerke - muss ich auch dieses Jahr auf den Neumarkt zu sprechen kommen: Bei allem, was wir tun, bleibt der Investor des geplanten Einkaufszentrums ein Mitspieler mit eigenen Interessen, der aber immerhin den gleichen Gegner hat wie der Einzelhandel: die anonyme Macht des Online-Handels. Daher hoffe ich, dass beide Seiten den Austausch intensivieren werden.

Um es an dieser Stelle deutlich zu sagen: solange sich der Investor vertragskonform verhält, sind wir vielleicht nicht nur Statisten, können aber den Prozess kaum aktiv befördern oder beschleunigen - trotz aller geführten Gespräche und geschriebenen Briefe. Ich erwarte zwar weiterhin, dass wir ein Center in die Stadt bekommen, würde für den Zeitpunkt der Eröffnung aber keine Prognose mehr wagen - zu viele Unwägbarkeiten scheinen im Spiel zu sein und damit meine ich nicht nur die laufenden Normenkontrollverfahren. Und wenn das Center endlich fertig ist, sollte es Angebote machen können, für die die Kunden eigens in unsere Stadt kommen.

Aber da keiner voraussagen kann, wann es so weit sein wird, ist es richtig, dass sich die Stadt möglichst unabhängig macht: Stück für Stück werden wir vorankommen: Das Hasehaus und der Haseuferweg sind bereits da, die Platzgestaltung des Neumarktes beginnt im Sommer und wenn alles gut geht, dann folgt das sogenannte Baulos 2 sowie das Grundstück, auf dem ‚SportArena‘ sehr bald Vergangenheit ist. Keiner hatte zu Beginn voraussehen können, dass sich das städtebauliche Gesamtprojekt so in die Länge ziehen würde. Trotzdem bin ich sicher, dass wir einen zentralen Platz mit Aufenthaltsqualität schaffen werden. Und wenn es gut geht, dann wird die Atmosphäre nicht mehr geprägt durch brummende und stinkende Dieselse, sondern durch leise und elektrisch angetriebene Fahrzeuge.

Überhaupt: die Elektrifizierung der Fahrzeugflotten scheint eine noch vor kurzer Zeit nicht voraussehende Dynamik aufzunehmen. So wie das Internet das Konsumverhalten beeinflusst, so wird eben diese Dynamik das Mobilitätsverhalten beeinflussen.

Dafür haben wir in Berlin im vergangenen Monat eine Anschubfinanzierung erhalten. 186.000 Euro stellt uns der Bund zur Verfügung: in den kommenden sechs Monaten müssen

mit diesem Geld einen Masterplan erarbeiten, der seinerseits die Grundlage für Maßnahmen zur Elektrifizierung des ÖPNV, zur Förderung der E-Mobilität und zur Förderung des Radverkehrs darstellen wird. Diese Maßnahmen werden ihrerseits den neuen Luftreinhalteplan beeinflussen, der uns demnächst noch einiges an Diskussionen abverlangen wird.

Wichtiger ist aber eine andere Summe: Mit 6,25 Millionen Euro, die die Stadt in gleicher Höhe gegenfinanzieren muss, können wir nun die Gebiete in der Stadt digital aufrüsten, die noch kein schnelles Internet haben: Das betrifft fast 800 Haushalte, über 120 Unternehmen, circa 25 öffentliche Gebäude und 50 Schulen. So gestalten wir mit der Digitalisierung den kommunalen Alltag. Dennoch müssen die Menschen auch in Zukunft nicht nur virtuell, sondern leibhaftig in die Stadt kommen wollen - so leibhaftig, wie Schüler auch in Zukunft unsere Schulen besuchen werden. Ich danke dem Rat an dieser Stelle ausdrücklich, dass er 24 Mio. Euro für 2018 bis 2021 zusätzlich in den Haushalt eingestellt hat, um Schulgebäude und Sporthallen zu sanieren. So reagieren wir auf das Baualter und die Abnutzung der Gebäude, die eigentlich immer schon sofort mit der Schlüsselübergabe beginnt. Ich bin zuversichtlich, das wird, sofern wir dieses Geld zügig in Baumaßnahmen umsetzen können, zu einer deutlichen Aufwertung unserer Bildungslandschaft beitragen. Hinzu kommt der auszuweitende Ganztagsunterricht und die Umstellung von G8 auf G9, was für alle Kommunen große Herausforderungen sind. Zur Bildungslandschaft gehören auch die Kitas, die demnächst, ich hoffe noch in diesem Jahr, für alle Eltern beitragsfrei werden – die erwartete und wichtige Entlastung für die Familien durch das Land, die aber nicht auf Kosten der Städte erfolgen darf.

Meine Damen und Herren,

ein bisschen in den Hintergrund geraten ist eine andere Herausforderung in und für die Stadt: Ich meine das ehemalige Güterbahnhofsgelände mit dem denkmalgeschützten Ringlokschuppen, der sich in unserem Eigentum befindet. Lassen Sie mich an dieser Stelle nur die offene Frage stellen, ob sich die Beteiligten nicht noch einmal mit dem Ziel an einen Tisch setzen sollten, einen Punkt zu definieren, von dem aus die Gesamtentwicklung vielleicht neu betrachtet werden kann. Ich bin mir sicher: alle hier involvierten Institutionen und Personen haben in den vergangenen Jahren dazu gelernt. Und so unterschiedlich die Interessen auch sein mögen, müssten doch alle an Entwicklung interessiert sein. Für mich möchte ich sagen, dass ich zu einem neuerlichen Anlauf bereit wäre! Das sage ich auch vor dem Hintergrund der Tatsache, dass die durchaus erfreuliche Entwicklung unserer Stadt an Grenzen stoßen wird, falls wir zu wenige Gewerbeflächen anbieten, auch wenn wir Eigentümer am Limberg werden. Bedarf und Nachfrage sind groß. Wir müssen darauf reagieren und hier haben wir eine Brache, die ungemein attraktiv werden könnte. Wir brauchen mehr als

kleine Freiheiten, nicht allein für gewerbliche, sondern beispielsweise auch für kulturelle und soziale Nutzungen.

Wie groß das Interesse an unserer Stadt ist, konnten Sie übrigens eindrücklich im Sommer des vergangenen Jahres beim Welfriedenstreffen erleben, und besonders, als wir auf Initiative von Dr. Brickwedde Gastgeber des Deutschen Stiftungstages gewesen sind. Die Stadt hat sich im besten Licht gezeigt, auch dank OMT und OVK.

Dass wir durchaus optimistisch sein können, mögen einige Zahlen belegen: So prognostizieren wir, dass wir bis 2023 über 172.000 Einwohner haben; wir können mit etwa 14.000 Zuzügen rechnen und mit einer steigenden Geburtenrate. Die Stadt wird älter, sie wird zugleich aber auch jünger: Ende 2030 werden voraussichtlich auf 100 Einwohner 34 Rentner aber auch 28 Kinder und Jugendliche kommen. Um diesen Trend zu stützen, ist es wichtig, dass wir unser Ziel, 3000 neue Wohnungen in der Stadt anzubieten, in den nächsten Jahren auch wirklich umsetzen. Unsere eigenen Prognosen sind also Anlass, die Stadtentwicklung optimistisch voranzutreiben. Aus diesem Grunde kann ich Ihnen ausnahmsweise auch umfangreichere Ausführungen zum Haushalt ersparen. Die Ratssitzung, in der alles angesprochen wurde, was anzusprechen ist, ist uns allen noch in guter Erinnerung. Rückblickend aber eine Prognose: 2017 scheint für sich betrachtet, eines der besten Jahresergebnisse der zurückliegenden 20 Jahre zu werden. Unser Girokonto wird aber auch dann immer noch mit etwa 100 Millionen Euro überzogen sein!

Meine Damen und Herren,

für die Attraktivität unserer Stadt haben, neben den auch in 2017 ausgebauten Grünanlagen, unsere Kultureinrichtungen eine zentrale Bedeutung - so das Theater, das sein Publikum bekanntlich nicht nur in der Stadt, sondern auch in der weiteren Umgebung findet. Dessen Finanzierung fällt uns nicht leicht und stellt landesweit betrachtet, eine Benachteiligung für Osnabrück dar. Bekanntlich sind die Staatstheater in Hannover, Braunschweig und Oldenburg finanziell deutlich üppiger ausgestattet als die kommunal getragenen Bühnen in Osnabrück, Celle, Göttingen, Hildesheim, Wolfsburg und Lüneburg. Mit dieser asymmetrischen Finanzierung wollte ich mich nicht mehr abfinden. Deswegen hat Prof. Dr. Jörn Ipsen, der ehemalige Präsident des niedersächsischen Verfassungsgerichtshofes, in seinem Gutachten die „Rechtsfragen der Förderung kommunaler Theater“ geprüft.

Wie Sie wissen bezieht sich das Land Niedersachsen bei der Bevorzugung seiner Bühnen auf die sogenannte „Traditionsklausel“ in Artikel 72 der Niedersächsischen Verfassung. Ipsen kommt allerdings zu dem Ergebnis: „Auch Theater, die gegenwärtig in kommunaler Trä-



gerschaft stehen, können ‚überkommene Einrichtungen‘[...] sein. Andererseits begründet die gegenwärtige Trägerschaft des Landes für ein Theater nicht notwendig die Eigenschaft als ‚überkommene Einrichtung‘[...]“

Auf der Grundlage dieser Feststellung hoffe ich, dass wir zu konstruktiven Gesprächen mit dem Land kommen mit dem Ziel, eine gerechtere Theaterfinanzierung in Niedersachsen zu erreichen, übrigens auch, was Investitionen angeht. Dass dieses Gutachten die Tür zumindest einen Spalt geöffnet hat, zeigt die Koalitionsvereinbarung der neuen Landesregierung.

Zur Attraktivität unserer Stadt gehören aber auch die Ausstellungshäuser, insbesondere das Felix-Nussbaum-Haus, das Kulturgeschichtliche Museum und die Kunsthalle. Auch diese Häuser sind uns wert und teuer. Personell stehen sie nach entsprechenden Beschlüssen des Rates künftig besser da als früher, so dass ich davon ausgehe, dass die Aktivitäten sich positiv auf die Besucherzahlen auswirken, die nach meinem Eindruck deutlich gesteigert werden müssen.

Das neue Jahr bietet einige Chancen dazu: Es ist wieder ein Jahr des Erinnerns und Gedenkens, was Anlass für attraktive Projekte sein kann: Vor 100 Jahren ging der Erste Weltkrieg zu Ende, vor 400 Jahren brach der Dreißigjährige Krieg aus, vor 20 Jahren konnten wir in dem Jahr, in dem wir mit dem 350. Jubiläum an den Westfälischen Frieden von 1648 erinnert haben, zugleich das Felix-Nussbaum-Haus eröffnen und damit das erste von Daniel Libeskind gebaute Gebäude. Ich bin zuversichtlich, dass wir noch in diesem Jahr wieder ein Buch erhalten werden, das das Haus und die Sammlung in angemessener Weise vorstellen wird.

Im Europäischen Kulturerbejahr 2018 sind die Städte aufgerufen, ihr kulturelles Erbe aus der gemeinsamen europäischen Geschichte zur Sprache zu bringen. Die Friedensstädte Münster und Osnabrück haben mit ihren Kulturerbe-Rathäusern Gewichtiges zu sagen: So wird Osnabrück im Sommer ein "Labor Europa" für junge Menschen aus allen 29 Kulturerbestätten Europas anbieten.

Ebenfalls freue ich mich darauf, dass wir nun aus der Villa Schlikker das Hans-Calmeyer-Haus machen werden. So richtig die Entscheidung des Rates ist, wir sollten eine angemessene Vorsicht walten lassen. So gut auch die künftige Konzeption des Hauses sein mag, wir werden auf immer in Calmeyers Schatten stehen, denn seine Tat, seine Integrität und Humanität kann keiner ermessen!

Zu unserer Stadt gehören das Ehrenamt und der Sport, besonders auch der für ein großes Publikum attraktive Profisport und deshalb ganz besonders der VfL. Ich hoffe, dass der neue

Präsident, ein alter Bekannter, und der neue Trainer, ebenfalls ein Bekannter, den eingeschlagenen Sanierungskurs energievoll und nachhaltig erfolgreich fortsetzen werden. Sportlich könnte der Verein gern eine Schippe drauflegen. Ich wünsche den Lila-Weißen für das nächste Spiel in Wiesbaden, aber vor allem für den Saisonabschluss viel Erfolg und alles Gute!

Meine sehr geehrten Damen und Herren,  
die Inschrift über der Tür zum Friedenssaal lautet übersetzt: „Wer immer du bist, der zur Beratung diesen Raum betritt, wisse, dass die öffentlichen den privaten Dingen überzuordnen sind“. In diesem Sinne wünsche ich Ihnen, wünsche ich uns - eingespannt zwischen dem, was war, und dem, was sein wird - noch einmal ein gutes Jahr und Gesundheit und Kraft, die wir brauchen, wenn wir gemeinsam und respektvoll miteinander ringen um den richtigen Weg, das Allgemeinwohl unserer Stadt zu fördern.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!